

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 122 (1956)
Heft: 10

Artikel: Keine falschen Experimente!
Autor: Uhlmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Keine falschen Experimente!

Es besteht nach wie vor die Gefahr, daß man in unserem Volk die Bedeutung des Faktors *Ausbildung* für die Kriegstauglichkeit der Armee unterschätzt. Immer wieder tauchen, selbst aus durchaus armeebejahenden Kreisen, Stimmen auf, die einen Abbau der Ausbildungszeiten als wünschenswert und als möglich bezeichnen. Immer wieder wird vor allem die Forderung nach einer Verkürzung der Kaderausbildung erhoben.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß vom Standpunkt der rein zivilen Bedürfnisse aus eine noch kürzere Dienstleistung erwünscht wäre. Die zivile Wirtschaft benötigt gerade in der heutigen Zeit der Hochkonjunktur möglichst viele Kräfte. Man kann es deshalb verstehen, wenn von wirtschaftlicher Seite die Forderung nach weitgehender Überlassung der Wehrpflichtigen an die zivile Arbeit vertreten wird. Darüber hinaus bleibt die Tatsache bestehen, daß dem Einzelnen die Leistung von Militärdienst weniger sympathisch erscheint als das Geldverdienen und das Leben nach eigenen Wünschen.

Man muß diesen zivilen Überlegungen mit aller Deutlichkeit und Konsequenz die Notwendigkeit der *militärischen Bereitschaft* und Tauglichkeit gegenüberstellen. Die Schweiz kann nicht den Grundsatz der bewaffneten Neutralität vor der Welt vertreten und gleichzeitig eine militärisch halbe Lösung gutheißen. Unsere Neutralität gilt vor der Welt nur dann als militärisch untermauert, wenn wir eine Armee besitzen, die im Ausland Anerkennung findet und Respekt abnötigt. Diese Anerkennung hängt davon

ab, ob unsere Armee eine kriegsgenügende Ausbildung genießt. Man weiß im Ausland in der Zukunft so gut wie in der Vergangenheit, daß die Schweizerarmee auf materiellem Gebiet nicht überall an der Spitze steht und stehen kann. Die Beurteilung unserer Wehrkraft und Wehrbereitschaft richtete sich deshalb zu allen Zeiten nach dem Ausmaß und dem Gehalt unserer Ausbildung. Solange das Ausland die Überzeugung haben kann und haben muß, daß wir unsere Truppe und unsere Kader einwandfrei ausbilden, wird man unsere Armee als ernst zu nehmenden Gegner werten. Gerät diese Überzeugung ins Wanken, dann wird unserer Milizarmee nur noch bescheidener Wert zugemessen.

Es zeichnen sich in unserem Land da und dort Vorstöße ab, die diese Tatsachen übersehen. Man beginnt die Ausbildung als zweitrangigen Faktor zu betrachten. Die Verkürzung der Ausbildungszeit für Offiziersanwärter zeitigt in verschiedenen Kreisen eindeutig negative Folgen.

Ein erster Vorstoß gilt dem Verzicht auf Einberufung des zukünftigen *Einheitskommandanten in die Unteroffiziersschule*. Man will den in die Rekrutenschule einrückenden Oberleutnant vom Dienst in der vorhergehenden UOS befreien. Ein derartiger Verzicht müßte sich auf die Ausbildung unserer Einheitskommandanten und auf das Ausbildungssystem unserer Rekrutenschulen äußerst ungünstig auswirken.

Wer die Nichteinberufung der zukünftigen Einheitskommandanten in die Unteroffiziersschule als richtige und tragbare Lösung vertritt, läßt wichtige Gesichtspunkte unseres Milizsystems außer Betracht. In unserem Ausbildungssystem steht die Rekrutenschule im Zentrum aller Ausbildungsbemühungen. In der Rekrutenschule werden nicht nur die Rekruten militärisch erzogen und ausgebildet, sondern ebenso sehr auch die Kader (der Gruppenführer, der Zugführer, der Einheitskommandant sowie der Bataillons- oder Abteilungskommandant) für ihre Aufgabe vorbereitet und geschult. Es ist die Eigenheit und Eigenständigkeit der schweizerischen Milizlösung, daß in den Rekrutenschulen die Offiziere und Unteroffiziere Milizkader sind und deshalb Lehrende und Lernende zugleich. Wir sind uns bewußt, daß dieses System seine ernststen Schwächen aufweist. Unser System hat sich aber bewährt, weil die Berufskader den Milizkadern als ausgezeichnete Helfer und Förderer zur Seite stehen.

Man muß sich aber der verschiedenen Bedürfnisse des Milizkaders bewußt sein. Wenn für den Gruppen- und Zugführer die Hilfe und Mitarbeit des Instruktionsoffiziers oder -unteroffiziers ab Beginn der Rekrutenschule genügen mag, reicht diese Hilfe für den Einheitskommandanten nicht aus. Würde der zukünftige Chef der Rekruteneinheit seinen Dienst erst mit dem Einrücken der Rekruten beginnen, ständen sowohl er wie die Einheit vom

ersten Tag an auf einer sehr brüchigen Basis. Wenn der zum Abverdienen einrückende Oberleutnant vom ersten Tage an der wirklich verantwortliche Chef seiner Einheit sein soll – dies ist unbedingt nötig! –, dann muß er die Möglichkeit besitzen, sich im einzelnen in seine vielseitige und anspruchsvolle Aufgabe einzuarbeiten. Dies ist nur möglich, wenn er Gelegenheit erhält, vor Beginn der Rekrutenschule alle administrativen Fragen mit dem Schulkommandanten zu besprechen und zu bereinigen. Würde dem Einheitskommandanten die Einheit erst bei Beginn der Rekrutenschule übergeben, so wäre er in mancher Hinsicht in eine von ihm nicht gewollte Lösung hineingezwungen. Er müßte die Verantwortung für Anordnungen übernehmen, die ihm nicht genehm wären. Wesentlich aber ist, daß der zukünftige Kommandant die volle Verantwortung für eine, für *seine* Einheit übernehmen kann. Es bleibt deshalb für die Betreuung der Rekruteneinheit ausschlaggebend, daß der Kommandant schon in der Vorbereitung in seine Aufgabe hineinwächst. Die Schlußphase der Unteroffiziersschule dient dieser Vorbereitung, weil die neu ernannten Korporale in die Rekrutenschule übertreten, also das Unteroffizierskader der zukünftigen Rekruteneinheit bilden. Für den Einheitskommandanten ist es von größter Bedeutung, seine Unteroffiziere schon in der UOS kennen zu lernen. Damit wird eine wesentliche Voraussetzung für die positive Zusammenarbeit geschaffen. Ein Verzicht auf die Einberufung der Einheitskommandanten in die Unteroffiziersschule wäre deshalb ein ernster und nicht zu verantwortender Rückschritt.

Noch schwerwiegender würde sich auswirken, wenn die da und dort gestellte Forderung zur Verwirklichung gelangte, die Offiziersauslese habe beim Rekruten in der Rekrutenschule in dem Sinne zu erfolgen, daß *besondere Schulen für Offiziersanwärter* (beispielsweise Akademiker) geschaffen würden. Wir nehmen mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige Forderung und Lösung Stellung. Diese Lösung hätte den einzigen Vorteil, daß sie dem zukünftigen Offizier eine verkürzte Ausbildung gewährte. Aber die Nachteile sind derart überwiegend, daß wir diese Lösung schärfstens ablehnen.

Der in westschweizerischen Kreisen erhobene Vorschlag sieht eine Ausbildung im Sinne ausländischer «Fähnrichschulen» vor, in denen der zukünftige Offizier eine Spezialschulung erhalten sollte. Die Ausbildung würde also in *Sonderschulen*, neben und außerhalb der üblichen Rekrutenschulen erfolgen. Eine derartige Lösung widerspricht unseren demokratischen Grundsätzen und unserer innersten Auffassung über die allgemeine Wehrpflicht und das Milizsystem. Es ist das große und für unser Volk entscheidende Positivum, daß jeder Dienstpflichtige dieselben Schulen zu durchlaufen hat, daß es in unserer Armee keine Vorrechte des Herkommens

und des Berufes gibt. Wenn wir eine Gemeinschaft und eine innere Verbundenheit unseres Volkes trotz aller sprachlichen, politischen und konfessionellen Unterschiede feststellen dürfen, ist dies weitestgehend eine Auswirkung der Armee und der militärischen Dienstleistungen. In der Rekrutenschule verschwinden alle Unterschiede. Da ist jeder dem andern gleichgestellt. Da gilt nur die Kameradschaft und es zählen nur der Einsatz und die Leistung. Es wäre ein schwerer Einbruch in die geistige Geschlossenheit unserer Armee und unseres Volkes, wenn besondere Schulen für Offiziersanwärter geschaffen würden.

Noch ein Gesichtspunkt bleibt ernsthaft zu berücksichtigen. In der Rekrutenschule lernt der Rekrut den Militärdienst von unten kennen. Er spürt das Verhalten des Korporals und des Zugführers am eigenen Leibe. Er empfindet die Unterschiede und Nuancen zwischen guten und schlechten, zwischen menschlichen und unflätigen, zwischen charakterlich einwandfreien und weniger integren Vorgesetzten. Wer selbst als Rekrut «unten durch» mußte, hat die richtige und zweckmäßige militärische «Lehre» absolviert. Wer sich nie auf der Stufe des Rekruten ein- und unterordnen mußte, wird kaum je das Verständnis für die Nöte und die Bedürfnisse des Soldaten haben.

Es bleibt auch notwendig, daß der Korporal in seiner Aufgabe als Gruppenführer abverdient. Nur so kann der zukünftige Zugführer ermessen lernen, welchen Erfordernissen des Unteroffiziers er Rechnung tragen muß. Die eigene Erfahrung als Unteroffizier kann dem Offiziersanwärter keine noch so gute Theorie ersetzen.

Eine Sonderschule für Offiziersanwärter wäre nicht nur ein Ausbildungsrückschritt, sondern vor allem auch ein schwerer psychologischer Fehler. Sie würde im Volk die Meinung erwecken, die Kader stünden außerhalb der Truppe. Das Bewußtsein der Mannschaft, daß jeder Vorgesetzte auch einmal als Rekrut und Soldat wie alle andern auf der untersten Stufe der militärischen Hierarchie angefangen hat, schafft die Gewißheit, daß die Tüchtigkeit und nicht die Herkunft oder die Protektion über die Weiterausbildung entscheiden. Unser jetziges Ausbildungssystem ermöglicht jedem Befähigten, Unteroffizier und Offizier zu werden. Darum besteht keine Spannung und kein Konflikt zwischen dem Kader und der Truppe. Die Unteroffiziere und Offiziere sind aus der Truppe selbst herausgewachsen. In dieser Lösung liegt die Wurzel für die Verbundenheit von Volk und Armee, liegt die Kraft des Milizsystems. Hüten wir uns, die Axt an diese Wurzel zu legen.

U.